

- 2 Thomas Meinhardt:
Editorial
 - 2 Daniel Steiger:
Ich packe meinen
Koffer...
 - 3 Interview:
Blick auf ein Großpro-
jekt: Abschluss der
Rhein-Main-Tour der
Ausstellung »Frieden
braucht Fachleute«
 - 5 Heribert Zingel:
Globalisierungsserie
Teil I: Mythos, neue
Wirklichkeit oder was?
 - 9 Interview:
Streit um die
Mohammed-Karikaturen
 - 11 Birgit Wehner:
Aktion Wander-
friedenskerze 2006
 - 11 Wichtige Adressen
 - 12 Termine
 - 12 Impressum
- Beilagen:*
Zeitung »Frieden
braucht Fachleute« 1/06
(Jubiläumsausgabe)
- Iran-Konflikt (Dossier
von Clemens Ronnefeldt)
- Seminar »Armes
reiches Deutschland«
2. Waldemser
Friedenslauf

Thomas Wagner:

Der Weg zur Heilung

Zur Erinnerung an den vor 45 Jahren ermordeten Dag Hammarskjöld



Dag Hammarskjöld und Papst Pius XII

An zwei Wochenenden im März 2006 kamen je rund ein Dutzend interessierte Menschen zusammen, um den Politiker und Mystiker Dag Hammarskjöld zu entdecken. Unter der Überschrift »Friedensmeditation« hatten pax christi Fulda, Mainz und Limburg und das evangelische Friedenspfarramt in Frankfurt zu diesen »mystisch-politischen Aus-Zeiten« eingeladen. Der Schwede Dag Hammarskjöld (1905–1961) wurde 1953 – inmitten des Kalten Krieges – Generalsekretär der Vereinten Nationen. Er profilierte die UN, initiierte die internationalen Blauhelmtuppen und agierte friedensstiftend in verschiedenen Konflikten (USA-China, Ägypten-Israel, Kongo etc.). Dag Hammarskjöld war überzeugter Kosmopolit und seine Überparteilichkeit Ausdruck seines tiefen Mitgefühls mit allen Völkern auf der Erde, besonders in den unterdrückten und kolonisierten Regionen. Der Befreiung dieser Völker widmete er sein Leben und Arbeiten. Seine Ermordung durch westliche Geheimdienste im Jahre 1961 ist die schmerzvolle Konsequenz dieses authentischen und radikal gewaltfreien Weges. Dag Hammarskjöld lebte eine Mystik der Tat: Die

angezielte weltweite Friedenskultur, die in globalen gerechten Strukturen ihren Ausdruck finden sollte, ruhte für ihn auf einer existenziellen Verankerung, auf einer absichtslosen Präsenz und Offenheit für Gottes Wirken *IN* der eigenen Anstrengung.

In seinem Tagebuch notierte er Ende 1955: »Das ›mystische Erlebnis‹. Jederzeit: hier und jetzt – in Freiheit, die Distanz ist, in Schweigen, das aus Stille kommt. Jedoch – diese Freiheit ist eine Freiheit unter Tätigen, die Stille eine Stille zwischen Menschen. Das Mysterium ist ständig Wirklichkeit bei dem, der inmitten der Welt frei von sich selber ist: Wirklichkeit in ruhiger Reife unter des Bejahens hinnehmender Aufmerksamkeit.

Der Weg zur Heilung geht in unserer Zeit notwendig über das Handeln.«

Seit dem 20. Lebensjahr hatte er sich persönliche Notizen gemacht: Gedicht-Gebete, selbstreflexive Blitzlichter und vor allem eine Fülle Zitate aus den mystischen Traditionen. Dag Hammarskjöld selbst hatte dieses Tagebuch »eine Art Weißbuch meiner Verhandlungen mit mir selbst – und mit Gott« genannt. Er entwickelte einen postkonfessionellen Ansatz einer universalen Ethik des Handelns. Die Grundlage, aus der er nach langem existenziellen Ringen seine Klarheit und Entschiedenheit fand, war, dass Gott den Menschen braucht und nicht als eine Schicksalsgötze anzusehen ist, der waltet und schaltet, wie es ihm passt. Diese Zusammenarbeit von Gott und dem tief verankerten Menschen ist eine Grundgewissheit mystischen Lebens. »Ich bin das Gefäß. Gottes ist das Getränk. Und Gott der Dürstende.« Nur mit dieser Erfahrung des Einsseins mit Gott konnte er seinen Kampf für Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit durchhalten.

Ein Vorbild und Impulsgeber auch für unseren Weg! Jede und jeder von uns kann die Freude der lebendigen Gegenwart Gottes spüren, dessen Gnade zu unser aller Wohlergehen führt. Die mystische Einwurzelung ist lernbar, übbar und erfahrbar! Denn die zerrissene Welt braucht uns und unsere heilenden Hände.

Die Entdeckungsreise zu politischen MystikerInnen geht weiter. Im Herbst zu Madeleine Delbrêl. ■



Zwischen Abschied und Aufbruch, so fühle ich mich derzeit in unserer Friedensarbeit. Gut – in der Karwoche liegt das nahe. Doch mir scheint, diese Pole werden das ganze Jahr prägen – noch stärker als sonst:

Daniel Steiger, unser Friedensarbeiter, hat sich entschlossen, Ende des Jahres mit seiner Freundin Kathrin nach Brasilien zu gehen – ein Abschied nach fünf intensiven und guten Jahren steht bevor, will bewusst gestaltet werden, und im nächsten Jahr wird dann ein neuer Friedensarbeiter oder eine neue Friedensarbeiterin ihre/seine Fähigkeiten und Kompetenzen in unsere gemeinsame Friedensarbeit einbringen.

Und der Vorstand der Bistumsstelle wird neu gewählt – für drei Jahre auf der Diko am 30. Juni und 1. Juli, zu der ich nochmals herzlich alle einladen möchte. Sabine Dill-Arthen, unsere Sprecherin, wird nach sechs Jahren nicht mehr für den Vorstand kandidieren. Das wird eine deutliche Zäsur, denn Sabine hat mit ihrer ruhigen, verbindlichen und kompetenten Art – oft hinter den Kulissen – viel bewegt in unserer pax christi-Arbeit.

Am 3. Februar endete die letzte von zwölf Präsentationen der Rhein-Main-Tour der Ausstellung »Frieden braucht Fachleute« in Wiesbaden. Zwei Jahre lang hat dieses wohl größte Projekt, was die Bistumsstelle Limburg je gewagt hat, unsere Arbeit geprägt. Am 2. September ist in Frankfurt eine große Abschlussveranstaltung geplant, und vielleicht entsteht daraus ja etwas Neues, Weiterführendes. Ganz neu dagegen ist unsere Reihe zur »Globalisierung«, die uns zumindest in diesem Jahr in jeder Ausgabe des BistumsInfos begleiten wird und für die wir unser Mitglied Heribert Zingel gewinnen konnten. Die Redaktion verspricht sich für sich selber und alle Leserinnen und Leser einen deutlichen Erkenntnisgewinn! – Aber lesen Sie selber.

Im Namen der Redaktion wünsche ich Ihnen eine gute und erfüllte Zeit und viel Spaß beim Lesen des BistumsInfos und auch der beigelegten Texte und Ankündigungen.

Pace e bene – Frieden und alles Gute

Thomas Meinhardt

Daniel Steiger:

Ich packe meinen Koffer ...

Wer das pax christi-BistumsInfo aufmerksam liest, könnte nun denken, der Friedensarbeiter sei unter die Spediteure gegangen und schreibe nur noch von Umzügen und dergleichen. Ganz verkehrt ist das nicht! In meinem letzten Artikel ging es um den Einzug ins neue Büro, das zwanzig Meter Luftlinie entfernt vom alten liegt. Und er handelte von der Kunst, Neues zu wagen und Vertrautes loszulassen.

Heute schreibe ich über einen Umzug, der etwa 10.000 Kilometer weit führt. Und er handelt von der Kunst, Neues zu wagen und Vertrautes loszulassen: Ich habe mich dazu entschlossen, meine Beschäftigung bei pax christi Limburg zum Jahresende 2006 zu beenden. Zusammen mit meiner Freundin möchte ich bzw. möchten wir einen neuen Lebensabschnitt beginnen, der uns auf unbestimmte Zeit nach Brasilien führen wird.

Für alle, die mich besser kennen, kommt dieser Schritt nicht sonderlich überraschend. Seit Jahren versuche ich in dem Prozess zu wachsen, damit mir der Absprung ins Neuland nicht unnötig schwer fällt. Die Arbeit bei pax christi hat dazu beigetragen. Vor allem die Begegnung mit »sehnsüchtigen Menschen«, die Beschäftigung mit globalen Themen und die Spiritualität der Gewaltfreiheit, die so manches bei pax christi durchdringt, möchte ich an dieser Stelle nennen.

Das heißt nicht, dass ich nicht vieles vermissen werde: meine Familie, die Freunde, mein berufliches und ehrenamtliches Engagement. Dem sehe ich mit Schmerz entgegen. Da muss ich noch zusehen, wie ich diese starken Gefühle auffange.

Gleichzeitig merke ich, wie mich die Sehnsucht ruft. Das klingt nicht sehr konkret, ich weiß. Aber es ist ja auch schwer zu vermitteln. Ich will es mit anderen Worten versuchen: Bislang durfte ich ein recht privilegiertes Leben führen, wofür ich dankbar bin. Selten musste ich das am eigenen Leib spüren, was das Motto der nächsten ökumenischen Friedensdekade an-



deutet: »Und raus bist du ...« Jetzt reift der Mut, dieses Leben konsequenter umzusetzen. Es geht weniger darum, die bisherigen Sicherheiten, die mir Familie, Freunde, Ausbildung, Kontakte, Ersparnis und vieles mehr bieten, aufzugeben, als sie ermutigend mitzunehmen und in den Reisekoffer zu packen. Ich fühle mich gut ausgestattet, um relativ nackt in Brasilien zu landen und dann zu schauen, wie ich dort zusammen mit meiner Freundin glücklich werden kann. Kathrin ist zwar in Brasilien aufgewachsen, aber wir beide wissen noch nicht, wo es uns hinverschlagen wird. In der Entscheidung, den Schritt zu wagen, liegt schon ein Wert an sich – ähnlich den Gedanken, wie ich sie in meinem letzten Beitrag formuliert hatte.

Bis wir allerdings im Dezember aufbrechen, stehen noch spannende Monate als Friedensarbeiter bevor. Ich habe bereits damit begonnen, die Arbeit neu zu genießen und wertzuschätzen. Daher kann ich sagen, dass ich mich auf die anstehenden Projekte freue. Gleichzeitig hoffe ich, dass ich bei unseren Begegnungen rund um die Diözesankonferenz (DiKo), die Wanderfriedenskerze, das Sommerseminar oder den Abschluss der Ausstellungstournee (2. September 2006) eines vermitteln kann: Die Dankbarkeit all jenen gegenüber, die in den letzten viereinhalb Jahren die Arbeit begleitet und gefördert haben. Ihnen und euch möchte ich schon hier von Herzen Danke sagen!

»Ich packe meinen Koffer und nehme mit ...« – auf jeden Fall die Gewissheit, dass es auch in diesen Breiten Menschen gibt, die an einer anderen Welt arbeiten! ■

Friedensarbeiterstelle wird neu besetzt

Nach dem Ausscheiden von Daniel Steiger soll die Stelle ab dem 1. Februar 2007 mit einer Friedensarbeiterin oder einem Friedensarbeiter neu besetzt werden. Die Ausschreibung wird derzeit vom Förderverein und der pax christi-Bistumsstelle vorbereitet. Bei Interesse können Sie sich auch jetzt schon wenden an: Peter Eisner, Hügelstraße 8, 61352 Bad Homburg, Telefon: 0 61 72 4 24 39, E-Mail: peter_eisner@gmx.de



Daten und Fakten zur Rhein-Main-Tour der Ausstellung »Alternativen zur Gewalt – Frieden braucht Fachleute«

- Sie wurde in zwölf Städten in der Rhein-Main-Region präsentiert.
- Zusammengerechnet wurde sie an etwa 240 Tagen oder umgerechnet 34 Wochen gezeigt.
- Auf der Länderebene Hessen und Rheinland-Pfalz beteiligten sich rund 30 kleinere und größere Kooperationspartner aus Kirche, Politik, Gesellschaft und Friedensbewegung.
- An den zwölf Orten haben insgesamt etwa 230 Organisationen kooperiert, was vor Ort im Schnitt also einem Bündnis von 20 verschiedenen Gruppierungen entspricht.
- Innerhalb des Zeitraums haben ziemlich genau 105 Schulklassen und Jugendgruppen die Ausstellung besucht. Rechnet man pro Klasse mit durchschnittlich 25 Personen, ergibt sich eine Gesamtzahl von 2.625 Jugendlichen.
- An allen Orten haben Begleitveranstaltungen stattgefunden. Zusammengezhält belief sich die Zahl auf 180 Einzelveranstaltungen, an denen 5.000 bis 8.000 Interessierte teilgenommen haben. Da die Veranstaltungen häufig in den Ausstellungsräumen durchgeführt wurden, nutzten viele Teilnehmende dies auch zum Ausstellungsbesuch.
- Die Zahl der EinzelbesucherInnen kann mit 2.000 bis 4.000 überschlagen werden.
- Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer haben maßgeblich zum Gelingen beigetragen. Insgesamt waren über 300 Freiwillige beteiligt.
- Zeitungsartikel, Radio- und Fernsehbeiträge, Veröffentlichungen auf Homepages und in Newslettern konnten nicht gezählt werden – es waren erfreulich viele! Dadurch konnten nochmals Tausende von Leserinnen und Lesern erreicht werden.

Wir haben vieles dazugewonnen!

Interview der Redaktion des BistumsInfos mit Daniel Steiger über seine Einschätzung der Rhein-Main-Tour der Ausstellung »Alternativen zur Gewalt – Frieden braucht Fachleute«.

Vom 1. September 2004 bis zum 3. Februar 2006 wurde die Ausstellung »Frieden braucht Fachleute« zwölfmal im Großraum Rhein-Main präsentiert. Du warst – einschließlich der Vorbereitung – gut zwei Jahre lang der Hauptakteur dieses Projektes. Was war im Rückblick für dich die wichtigste Erfahrung?

Ich habe die Bestätigung bekommen, dass wir etwas bewegen können – sogar in größerem Stil. Und das war möglich, weil wir uns auf ein Thema konzentriert haben, mit dem wir identifiziert werden konnten. Daraufhin haben wir die passenden Kooperationspartner eingeladen, sind gut strategisch und diplomatisch vorgegangen und haben ein breites Bündnis aus Politik, Kirchen, Nichtregierungsorganisationen und Friedensbewegung zusammenbekommen. So konnten wir letztlich einen Prozess anstoßen und mitgestalten, der bis in »obere Etagen« Kreise zieht.

Sowohl auf der regionalen Ebene wie bei den lokalen Präsentationen haben sehr viele Gruppen, Organisationen und Einzelpersonen mitgewirkt und zum Gelingen der Tour entscheidend beigetragen. Wie hast du diese Kooperationen erlebt, und siehst du Ansätze, diese Erfahrungen für zukünftige Vorhaben zu nutzen?

Die Kooperationen haben viel Spaß gemacht, weil ich mit interessanten und enga-

gierten Menschen zusammenarbeiten konnte. Besonders intensiv war dabei – neben der Kooperation mit dem Limburger pax christi Vorstand – die Zusammenarbeit mit pax christi Mainz und der Landeszentrale für politische Bildung in Rheinland-Pfalz, die über den gesamten Zeitraum lief.

Jeder Ausstellungsort brachte so sein ganz eigenes Gepräge mit. Alles Unikate – das war interessant zu beobachten. Außerdem schien unser Konzept der Projektarbeit für viele neu und gewinnbringend: Wir haben ein Thema und mit der Ausstellung das Medium vorgegeben und gesagt, dass pax christi mit Rat und Tat zur Seite stehen wird. Dann ist es gelungen, darüber bin ich besonders froh, viele verschiedene Organisationen an einen Tisch zu bringen, die dann konzentriert die mehrmonatigen Vorbereitungen schulterten und am Ende die Präsentation der Ausstellung gut organisierten. Deshalb sehe ich vor allem eine Chance darin, dass die angestoßenen Kooperationen vor Ort weitergehen – zu verschiedenen Themen im Bereich Frieden und Gerechtigkeit.

An zahlreichen Präsentationsorten der Ausstellung waren auch hochrangige VertreterInnen aus Politik und Kirchen beteiligt, Menschen, mit denen man ja nicht täglich kooperiert. Welche Erfahrungen hast du mit ihnen gemacht?

pax christi Eschborn

Friedensarbeit von pax christi-Mitgliedern der Basisgruppe Eschborn heißt schon lange auch Partnerschaft mit und Verantwortung für Menschen in der »Dritten Welt«.

1986 begann der Blick über den Kirchturm nach Mittelamerika. Nun begehen wir dieses Jahr 20 Jahre Partnerschaft mit der Gemeinde »Madre de los Pobres« in einem Slum von San Salvador.

Sieben pax christi-Mitglieder waren mittlerweile schon mehrmals in Mittelamerika und füllen diese Partnerschaft mit Leben. Sie erzählen von großen Bereicherungen, die sie erfahren durften, aber auch von unbeschreiblichem Elend. Doch trotz aller Armut und Not strahlen viele Menschen eine große Herzlichkeit und Lebensfreude aus. Es ist großartig, mitzuerleben, wie sie ihr Leben in die eigenen Hände nehmen, sich organisieren und sich gegen ungerechte Strukturen auflehnen. Davon können wir hier in Deutschland viel lernen. Auch für unsere Partnergemeinde ist unsere Partnerschaft ein ermutigender und motivierender Halt. Sie wissen, Freunde in der reichen Welt denken an sie und sind solidarisch mit ihnen verbunden.

pax christi Frankfurt

Die pax christi-Montagsrunde in Frankfurt trifft sich jeweils am dritten Montag im Monat mit Ausnahme von August und Oktober (Ferien). Wir treffen uns jeweils um 19.30 Uhr in Griesheim, Pfarrei Mariä Himmelfahrt, im Pfarrheim St. Josef Auf der Beun. Das Zimmer heißt: die gut Stubb. Derzeit beschäftigen wir uns hauptsächlich mit der Situation im Konflikt um das iranische Atomprogramm.

Vorankündigung

»Geld und Gott – Geistliche Impulse im Umgang mit Geld« lautet der Titel eines Wochenendseminars vom 27. bis 29. Oktober im Exerzitien- und Bildungshaus der Franziskaner in Hofheim, dass die Stiftung »Franziskanische Erziehung und Bildung« gemeinsam mit der pax christi-Bistumsstelle Limburg anbietet. Dabei soll die biblische und frühchristliche Finanzethik kennen gelernt und mit unserem persönlichen Umgang mit Geld in Beziehung gesetzt werden.

Anmeldung und nähere Informationen: Exerzitien- und Bildungshaus der Franziskaner, Kreuzweg 36, 65719 Hofheim, Telefon: 0 61 92 99 04 36, E-Mail: info@exerzitienhaus-hofheim.de

Ach ja, irgendwie ist es natürlich schön, wenn die Promis kommen und damit auch zeigen, wie ernst sie uns und das Thema nehmen. Da haben wir uns also ein entsprechendes Renommee erarbeitet. Zudem habe ich bemerkt: Sie brauchen auch die Unterstützung der Basis, das Gespür, dass ihr Handeln auch durch den politischen Druck von unten legitimiert ist. Manchmal treffen dann auch PolitikerInnen auf dem Podium Aussagen, die für unser Anliegen noch wichtig werden können, wie zum Beispiel die Äußerung von Heidemarie Wieczorek-Zeul zur Abschaffung aller Atomwaffen oder auch der Wunsch ihres Staatssekretärs Erich Stather, eines Tages mehr Geld für den Zivilen Friedensdienst als fürs Militär in den Kassen zu haben!

Problematisch fand ich allerdings, dass die Promis häufig schnell mal vorbeischnellen, aufs Podest gehoben werden und genauso schnell wieder verschwinden, während die Ehrenamtlichen, die ja meist auch vor Ort sehr aktiv sind, im Hintergrund bleiben.

Trotzdem möchte ich nicht verhehlen, dass ich mich geschmeichelt fühlte, das Foto, bei dem ich der »roten Heidi« unseren Wein übergebe, auf der Vorderseite der bundesweiten pax christi-Zeitschrift zu sehen!

Die Rhein-Main-Tour der Ausstellung war sicherlich das größte und von zahlreichen pax christi-Mitgliedern mitgestaltete Projekt in der Geschichte der pax christi-Bistumsstelle Limburg. Hat es unsere Kräfte überfordert, oder würdest du sagen, dass sich der Einsatz gelohnt hat?

Beides. Natürlich hat sich der Einsatz gelohnt. Das allermeiste, was sich in Zahlen ausdrücken und an Erfahrungen weitergeben lässt, ist ja sehr positiv. An die Grenzen unserer Kräfte sind wir trotzdem manchmal gestoßen: Ich glaube, in der Rhein-Main-Region halten uns jetzt einige für eine personell wie finanziell gut aufgestellte Großorganisation. Das ist zwar schmeichelhaft, aber natürlich weit übertrieben und kann zu überzogenen Erwartungen führen.

Jetzt bin ich froh, dass wir die Kurve ganz gut gekriegt haben, aus den Schwächen lernen und für weitere Projekte die richtigen Konsequenzen ziehen können.

Nach dem Abschluss der Tour stellt sich unter anderem die Frage der Bilanz – auch

für pax christi. Was bleibt deines Erachtens, und was können wir für die Zukunft aus einer solchen Erfahrung lernen?

Wir haben vieles dazugewonnen, was uns nützlich werden kann. In der Breite betrachtet, sind das vor allem die Kontakte zu den »Motoren vor Ort«, also den Personen, die an den jeweiligen Präsentationsorten das ganze Projekt mit vorangetrieben haben. Die Zahl von insgesamt 230 beteiligten Organisationen ist ebenfalls sensationell! Eine andere Dimension lässt sich mit dem politischen oder diplomatischen Zugewinn beschreiben: Wenn wir heute bei Heidemarie Wieczorek-Zeul und in ihrem Ministerium anrufen und um Unterstützung bitten, versuchen sie – wenn irgend möglich – auch zu helfen. Viele andere haben gemerkt, dass die Zusammenarbeit mit pax christi nicht nur funktioniert, sondern auch Spaß macht! Unterm Strich heißt das: dranbleiben!

Am 2. September ist ja noch einmal eine größere Abschlussveranstaltung in Frankfurt vorgesehen. Kannst du schon sagen, was da geplant ist, und gibt es Überlegungen, die Thematik und das große Bündnis in irgendeiner Form weiterzuführen?

Ja, die dreiteilige Tagesveranstaltung am 2. September wird der große Abschluss des Projektes. Für den Nachmittag laden wir die besagten »Motoren« ein, um mit ihnen zusammen die Ausstellungstournee auszuwerten. Dabei wollen wir es natürlich nicht belassen, sondern gemeinsam überlegen, wie es mit den Kooperationen und dem Thema weitergeht. Es deutet sich schon an, dass der Blick auf unsere deutsche Gesellschaft und unseren Umgang mit Konflikten und Gewalt im Fokus stehen könnte.

Daran wird sich eine hochkarätig besetzte Podiumsdiskussion anschließen, deren zentrales Moment eine Deklaration sein wird, an der wir zurzeit noch arbeiten. Das darf gerne so geheimnisvoll klingen, damit wir am Ende auch viele Gäste im Gemeindezentrum St. Gallus in Frankfurt begrüßen können!

Dies alles mündet dann in ein hoffentlich fröhliches Fest bei Live-Musik, Essen und Getränken. Also genau das, was sich alle Beteiligten redlich verdient haben! ■

Heribert Zingel

Globalisierung:

Mythos, neue Wirklichkeit oder was?

Wer sich in den achtziger Jahren des vorausgegangenen Jahrhunderts in einem der einschlägigen Lexika der Wirtschafts- oder Sozialwissenschaften über »Globalisierung« hätte erkundigen wollen, wäre enttäuscht worden. Das Stichwort »Globalisierung« hätte er vergeblich gesucht. Heute weist die Internetsuchmaschine Google unter dem Begriff »Globalisierung« mehr als sechs Millionen Einträge auf. Dies erweckt den Anschein, dass Globalisierung ein sehr junges Phänomen sei. Und in der Tat gebrauchen manche diesen Begriff zur Kennzeichnung eines neuen Zeitalters ähnlich dem der Industrialisierung – in Deutschland ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Es sind vor allem zwei Erfahrungen, die es plausibel erscheinen lassen, von einem »globalisierten Zeitalter« zu sprechen: Zum einen bringen Konsum und neue Kommunikationsmöglichkeiten den ganzen Globus in unsere Wohnungen und auf unseren Tisch. Zum anderen hat die Erosion des sowjetischen Blocks Ende der achtziger/Anfang der neunziger Jahre die politische, ideologische und soziale Abgeschlossenheit dieses Raumes aufgebrochen und über Tourismus und Handel Beziehungen zwischen den ehemals verfeindeten Blöcken möglich gemacht. Alltagserfahrungen und politische Entwicklung legen es nahe, von einem wirklichen Epochenbruch zu sprechen. Ohne die Bedeutung dieser beiden Erfahrungen herunterzuspielen zu wollen, ist dennoch Vorsicht geboten. Die Historiker machen darauf aufmerksam, dass viele Indikatoren, die darauf hindeuten, die gegenwärtige Epoche mit dem Be-

griff der Globalisierung zu versehen, keineswegs so jung sind. So ist etwa der Anteil des Welthandels am Weltsozialprodukt heute nicht größer als am Vorabend des Ersten Weltkrieges, wie es überhaupt schon grenzüberschreitenden Handel selbst in der Antike gegeben hat. Auch Migrationsströme gibt es nicht erst seit der Auflösung des ehemaligen Ostblocks. Sie sind auch schon in früheren Epochen zu beobachten gewesen, wie die Auswanderungswellen im 17. und 18. Jahrhundert infolge der Konfessionskriege und religiöser Unterdrückung in Europa sowie im 19. Jahrhundert als Folge drohender Verarmung anschaulich belegen. Gleiches kann von der weltweiten Ausbreitung von Krankheiten, die von manchen mit der Globalisierung in Verbindung gebracht wird, gesagt werden. Auch dies ist kein ganz neues Phänomen. So drang die Beulenpest, die ausgehend von Zentralasien um 1330 die ersten großen chinesischen Städte erreichte, in wenigen Jahrzehnten bis Marokko, Portugal und Jemen vor. Ähnlich verhielt es sich mit der Pockenepidemie im 16. Jahrhundert, die die europäischen Invasoren nach Lateinamerika einschleppten und die nach heutigem historischem Kenntnisstand eine der wesentlichen Ursachen für die relativ leichte Unterwerfung des lateinamerikanischen Kontinents war.

Die Motoren der Globalisierung

Die Beispiele ließen sich vermehren. Sie werfen die Frage nach dem Beginn der Globalisierung auf. Diese kann



Herausgegeben von:



Katholische
Erwachsenenbildung
Diözesanbildungswerk Limburg

PAX CHRISTI IM BISTUM LIMBURG



INTERNATIONALE KATHOLISCHE FRIEDENSBEWEGUNG

© DigitalVision



Philippinen: Ganzen Familien bleibt nur das Leben vom Müll

zunächst negativ beantwortet werden: Der Zusammenbruch des ehemaligen Ostblocks und die damit verbundene Auflösung der nach dem Zweiten Weltkrieg errichteten bipolaren Weltordnung allein sind kein ausreichendes Merkmal, um von einem globalisierten Zeitalter zu sprechen. Überhaupt ist es problematisch, die Globalisierung mit einem bestimmten historisch eindeutig festlegbaren Datum beginnen zu lassen. Globalisierung ist als ein Prozess zu begreifen, dessen Anfänge sich noch am ehesten mit der Entdeckung und Kolonisierung der beiden Amerikas verorten lassen. Denn dadurch wurden die Voraussetzungen geschaffen, bestehende soziale Räume zu erweitern. Dauerhafte Beziehungen zwischen den Räumen wurden geschaffen, wie sie bis dahin nicht existiert hatten. Dass dieser Prozess von Anfang an auch gewaltsame Momente beinhaltet, soll nicht verschwiegen werden angesichts der gewaltvollen Unterdrückung des nord- wie des südamerikanischen Kontinents sowie des ab dem 16. und 17. Jahrhunderts einsetzenden Sklavenhandels, der angolanische Dörfer mit lateinamerikanischen Zuckerrohrplantagen und europäischen Teehäusern verband. Die Integration bislang getrennter Räume als zentrales Merkmal der Globalisierung geschah aber nicht nur gewaltsam, sondern auch durch die Buchdruckkunst, die eine schnellere Kommunikation zwischen entlegenen Gebieten ermöglichte. Wie überhaupt Globalisierung nicht auf eine Dimension reduziert werden darf, sondern ökonomische, öko-

logische, kulturelle und politische Dimensionen aufweist.

Kernpunkt und Motor dieser Entwicklung, die seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts einen neuen Schub erhalten hat, ist zweifellos die ökonomische Globalisierung. Diese kann abgelesen werden an der Zunahme des Welthandels und der ausländischen Direktinvestitionen, der Errichtung eines Weltfinanzsystems sowie dem Erstarken der transnationalen Konzerne, die sich in ihren Strategien immer weniger an nationalen Vorgaben orientieren, sondern umgekehrt die nationalstaatliche Gesetzgebung beeinflussen. Ihr Wachstum hat in den letzten Jahrzehnten gewaltig zugenommen, sowohl was ihre Zahl als auch was ihre Bedeutung angeht. So überschreiten die Umsätze der größten transnationalen Konzerne bereits das Bruttoinlandsprodukt nicht nur der kleinsten Staaten.

Die politische Dimension der Globalisierung kann man ablesen an der Bedeutungszunahme von regionalen Zusammenschlüssen wie der Europäischen Union (EU), an die die einzelnen Mitgliedsstaaten bislang dem Nationalstaat vorbehaltene Kompetenzen abgetreten haben. Verwiesen werden muss aber auch auf den Bedeutungszuwachs von Internationalem Währungsfonds (IWF), Weltbank und –etwas schwächer– der Welt Handelsorganisation (WTO). Diese Organisationen greifen mit ihren Regelungen und Entscheidungen tief in das Leben von Nationalstaaten ein. Dies trifft vor allem auf den IWF zu, der im Rahmen von Umschul-

ungsprogrammen den hoch verschuldeten Ländern der so genannten Dritten Welt und Osteuropas harte Umstrukturierungsprogramme auferlegt hat.

Kulturimperialismus oder/und Demokratisierung der Welt

Die kulturelle Globalisierung wird von vielen Kritikern der Globalisierung als eine neue Form des Imperialismus betrachtet. Die Dominanz der westlichen, vor allem nordamerikanischen Kultur scheint so übermächtig zu sein, dass andere Kulturen ihr gegenüber kaum durchsetzungsfähig sind und drohen unterzugehen. Andere Autoren machen hingegen darauf aufmerksam, dass damit aber auch der Gedanke der Menschenrechte und der Demokratie eine weltweite Verbreitung erfährt, der gegenüber sich selbst hartnäckige Diktaturen auf Dauer nicht behaupten können.

Über die ökologische Globalisierung scheint man kein weiteres Wort verlieren zu müssen. Der Atomkraftwerksunfall in Tschernobyl in den achtziger Jahren hat deutlich vor Augen geführt, dass die mit solchen risikoreichen Technologien verbundenen Gefahren nicht zu begrenzen sind. Klimaveränderungen und Luftverschmutzung sind ebenfalls keine regional eingrenzenden Erscheinungen, auch wenn sie sich lokal durchaus unterschiedlich auswirken und die Vermutung zu nähren scheinen, dass die ärmeren Länder nicht nur Opfer einer ungleichen wirtschaftlichen Entwicklung, sondern ebenso der ökologischen Globalisierung sind. Zwar ist auch dies nicht völlig neu. Neu hingegen ist, dass die politische Bearbeitung dieser Probleme zunehmend global geschieht, wie unter anderem am Kyoto-Protokoll abgelesen werden kann.

Globalisierung in einem allgemeinen Sinne verstanden als Erweiterung und Intensivierung der Interaktionen zwischen bislang getrennten Räumen hat in der jüngsten Vergangenheit einen gewaltigen Schub erfahren. Neben den politischen Voraussetzungen, von denen zweifellos der Zusammenbruch des Realsozialismus in Osteuropa von nicht zu unterschätzender Bedeutung gewesen ist, sind zwei Bedingungen zu nennen, die die Globalisierung beschleunigt haben. Zum einen ist auf die Verbilligung der Transportpreise zu verweisen. Entgegen dem Anschein unaufhörlich steigender Benzinpreise sind die Transportkosten seit der ersten Ölpreisswelle nicht gestiegen, sondern, gemessen an der all-



gemeinen Einkommensentwicklung, sogar gesunken. Diese Verbilligung hat nicht nur zu einem Anstieg des Ferntourismus geführt, sondern auch zu einer Intensivierung des internationalen Handels beigetragen. Dessen Wachstumsraten sind heute höher als das Wachstum der Weltproduktion. Durch den massenhaften Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologie werden die Grenzen zwischen den Staaten durchlässiger und die Entfernung zwischen den Räumen wird eingeebnet.

»Aufhebung« von Raum und Zeit

Es kommt zu einer Entgrenzung und Entzeitlichung. Wenn es heute möglich ist, via Internet Daten aus der ganzen Welt zu empfangen bzw. in die fernsten Länder in Echtzeit zu verschicken, dann wird verständlich, was es bedeutet, Räume, die bislang voneinander getrennt waren, miteinander zu verbinden. Entgrenzung bedeutet aber auch, dass die in der Neuzeit gebildeten abgegrenzten Räume von Nationalstaaten, die bislang vornehmlich den Raum des politischen Handelns definierten, zunehmend durchlässiger werden. Geld, Technologien, Informationen, aber auch Gifte und Ideen überschreiten die nationalen Grenzen, als gäbe es sie überhaupt nicht

mehr. Der Aufhebung des Raumes entspricht die Aufhebung der Zeit, was vor allem ökonomische Bedeutung hat. Denn wenn die Börse in Frankfurt öffnet, sind die Abschlusskurse der asiatischen Finanzplätze schon bekannt. Und wenn an der Wallstreet der Börsentag beginnt, können die Kurstendenzen der europäischen Börsen berücksichtigt werden. Noch einfacher ist es, wenn Devisenmakler 24 Stunden am Tag an den diversen Börsenplätzen präsent sind, um die Währungskurse zu beobachten, um so kleinste Unterschiede zwischen verschiedenen Währungen zu nutzen und riesige Gewinne zu generieren (Arbitragegewinne). Ökonomisch gesehen, ist der Globus nicht mehr weit und groß, sondern dicht und klein und telekommunikativ vernetzt. An diesen Beispielen wird das Neue des gegenwärtigen Globalisierungsschubs deutlich: Es ist die Geschwindigkeit, die weit entfernte Räume zusammenwachsen lässt. Die Entfernung verliert an Relevanz und Entscheidungen an einem Ende der Erde haben Auswirkungen an anderen, ohne dass dies immer sofort erkannt bzw. miteinander in Beziehung gesetzt würde.

Verdichtung von Raum und Zeit zeitigt aber auch Ungleichzeitigkeiten. So hinkt

die politische Steuerung bzw. Regulierung der ökonomischen Globalisierung weit hinterher. Dies sollte nicht zu der Vermutung verleiten, dass die Globalisierung ein selbst laufender Prozess sei, dem man sich nicht entgegenstellen bzw. den man nicht politisch gestalten könnte. Der neueste Globalisierungsschub ist nicht mit einem Vulkanausbruch zu vergleichen, der einfach über uns hereingebrochen ist. Ganz im Gegenteil: Die ökonomische Globalisierung hat zwar bestimmte Voraussetzungen, sie ist aber nicht unwesentlich das Ergebnis politischen Handelns. Es ist wie in Goethes Zauberlehrling: »Die Geister, die ich rief, die werd ich nicht mehr los.« Auf die Globalisierung angewandt: Nachdem der Markt von allen Fesseln befreit wurde, darf man sich nicht wundern, dass die den Marktkräften innewohnende Dynamik Grenzziehungen und Regeln, die zuvor den Markt »eingebettet« hatten, niederreißt.

Der massenhafte Einsatz von neuen Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten und ihre drastische Preisreduzierung erlauben die Anwendung neuer arbeitsorganisatorischer Methoden. Wenn heute etwa die Hotline des Neckermann-Konzerns angerufen wird, meldet sich eine weibliche Stimme, von der der Anrufer annimmt, dass die dazugehörige Person in Frankfurt sitzt. Weit gefehlt. Verbunden ist man mit einer türkischen Germanistikstudentin in Istanbul, die zu einem Bruchteil des Lohnes arbeitet, den ihre deutsche Kollegin erhalten würde. Dieses Beispiel veranschaulicht, worum es bei der Globalisierung

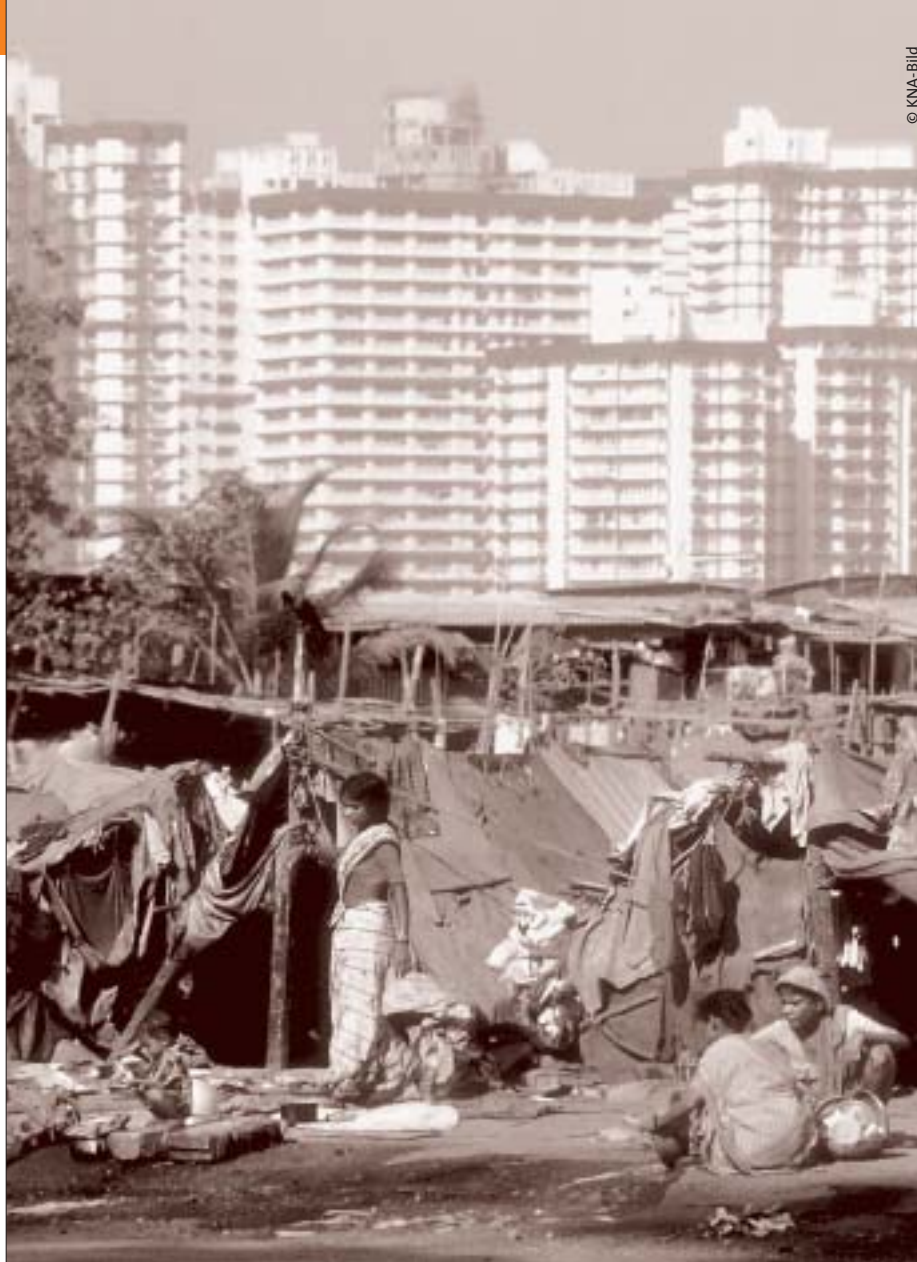


auch geht: Transnationale Konzerne lagern einen Teil ihrer Produktion, sei es die Datenverarbeitung oder auch das Call-Center an andere Standorte aus, wo für einen Bruchteil der Kosten, die im Heimatland gezahlt werden müssten, bestimmte Arbeiten übernommen werden. Dies hat zur Folge, dass Arbeitsplätze an einem anderen Standort wegfallen. Opfer dieser Entwicklung sind nicht nur die gering qualifizierten Arbeitskräfte, sondern auch EDV-Spezialisten, deren Tätigkeiten von gut ausgebildeten Programmierern in Indien oder Mexiko für einen weitaus geringeren Lohn übernommen werden können.

Wohlstand für alle oder Vertiefung der Spaltung

Die letzten Bemerkungen geben schon einen Hinweis darauf, dass der Prozess der Globalisierung keineswegs nur Gewinner kennt. Auch ist Globalisierung kein demokratischer Prozess, an dem alle teilhaben und der quasi automatisch zu mehr Wohlstand für alle führt. Schon die Daten über den Zugang zu den modernen Kommunikationsmitteln machen dies deutlich. Während in Afrika lediglich vier Millionen Menschen, davon allein 2,4 Millionen in Südafrika, einen Internetzugang haben, das ist lediglich ein Prozent der afrikanischen Bevölkerung, sind es in Europa immerhin 30 Prozent und in Nordamerika 35 Prozent. Allein diese Zahlen veranschaulichen, dass die auch sonst feststellbare Spaltung der Welt in Habende und Habenichtse auch in der Welt der Kommunikation anzutreffen ist. Von einer globalen Wissensgesellschaft kann jedenfalls nicht gesprochen werden. Auch die Daten des internationalen Handels und der Investitionen bestätigen den Trend von einer durch die Globalisierung verschärften Spaltung der Welt. Während circa 70 Prozent des internationalen Handels zwischen den Blöcken Nordamerika (vor allem USA), den Ländern der Europäischen Union und Japan abgewickelt werden, hat Afrika seinen Anteil am internationalen Handel, den es noch in den sechziger Jahren hatte, ebenso eingebüßt wie Lateinamerika. Der asiatische Raum hat hingegen vor allem dank der erstarkenden Ökonomien der so genannten Tigerstaaten und besonders Chinas und Indiens seinen Anteil am Welthandel vergrößert, während die Industrieländer ihren Anteil halten konnten.

Globalisierung integriert nicht nur, Globalisierung trennt auch. Die Vorstellung von



Indien: Armut und Reichtum Seite an Seite - Slumsiedlung vor Hochhäusern

Anteil der Industrie- und Entwicklungsländer am Weltexport in Prozent

	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2001
Industrieländer	60,7	65,9	71,5	65,3	72,0	65,7	63,1
Entwicklungsländer	33,0	23,9	18,9	29,5	24,3	31,6	33,5
Lateinamerika	12,1	7,7	5,5	5,5	4,1	5,5	5,1
Afrika	5,3	4,2	4,1	5,9	3,2	2,3	2,5
Asien	15,2	11,5	8,5	17,9	16,9	23,8	25,8

Quelle: UNCTAD, zit. nach Informationsbrief Weltwirtschaft & Entwicklung 02-03/Februar-März 2006

einer einheitlichen Welt mit wachsendem Wohlstand für alle kann nicht aufrechterhalten werden, vielmehr ist auch die globalisierte Welt eine fragmentierte Welt. Vielleicht muss man sogar noch einen Schritt weiter gehen und sagen, dass die Globalisierung die schon vorhandene Spaltung der Welt noch vertieft. Auch die Globalisierung kennt Gewinner und Verlierer. ■

Impressum

Herausgeber:
Katholische Erwachsenenbildung
Diözesanbildungswerk Limburg • Roßmarkt 12
65549 Limburg
Tel.: 0 64 31 2 95-34 8 • Fax.: 0 64 31 2 95-43 7
E-Mail: keb-dioezesanbildungswerk@bistumlimburg.de
www.dioezesanbildungswerk.bistumlimburg.de

pax christi Bistumsstelle Limburg
Dorotheenstraße 11 • 61348 Bad Homburg
Tel. und Fax: 0 61 72 92 86 79
E-Mail: friedensarbeiter@pax-christi.de
www.pax-christi.de

Gesamtherstellung:
meinhardt
www.meinhardt-kommunikation.de

Streit um Mohammed-Karikaturen

In den ersten Märztagen sprach unser Redakteur Thomas Meinhardt mit drei Männern, die – wenn auch in unterschiedlicher Weise – engen Kontakt zu Muslimen und islamischen Organisationen in Deutschland haben, über ihre Wahrnehmung des so genannten Karikaturenstreits. Turgay Emel, Vorsitzender des Ausländerbeirats in Lahnstein, lebt seit 37 Jahren in Deutschland. Der 43-jährige Kfz-Meister stammt aus einer Großstadt im Südosten der Türkei. P. Wolfgang Jungheim SSSC (Arnsteiner Pater), 53 Jahre, ist Priester in Lahnstein, seit 20 Jahren Flüchtlingsseelsorger und Sprecher der pax christi Gruppe Lahnstein. Br. Jürgen Neitzert ofm, 46 Jahre, Koordinator für »Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« der mitteleuropäischen Franziskanerprovinzen, hat Islamwissenschaften studiert und arbeitet seit vielen Jahren in Köln mit türkischen Jugendlichen, aber auch mit türkischen und kurdischen Organisationen in Deutschland zusammen.

Karikaturen über den Propheten Mohammed in einer dänischen Zeitung haben fast einen Flächenbrand ausgelöst. vielerorts in der islamischen Welt gab es teils gewalttätige Demonstra-

tionen mit Toten und Verletzten, Botschaften verschiedener europäischer Staaten wurden angegriffen, Boykottaufrufe gegen dänische Waren, aber auch gegen solche aus anderen europä-

ischen Staaten kursieren. Offensichtbar dieser so genannte Karikaturenstreit einen tiefen kulturellen Graben zwischen Europa und den Ländern des Mittleren Ostens?

P. Wolfgang: Ich war sehr überrascht, wie so etwas solche Reaktionen auslösen kann. Da müssen starke Emotionen im Spiel sein. Es gibt sicherlich eine große Wut auf den Westen wegen des Konfliktes in Israel/Palästina, des Irakkrieges, des Afghanistankrieges und wegen des so genannten Anti-Terror-Krieges.

Br. Jürgen: Es gibt schon einen tiefen Graben zwischen einem Teil der Bevölkerung – in der Mehrheit die so genannten einfachen Leute – in den arabischen Ländern und dem Westen. Sie fühlen sich einfach ungerecht behandelt und nicht geachtet vom Westen, insbesondere durch die US-amerikanische Politik.

P. Wolfgang: Hinzu kommt, dass eine Kultur der Kritik, insbesondere wenn sie sich noch kritisch mit dem Islam auseinandersetzt, völlig ungewohnt ist. In den von Ausschreitungen betroffenen Staaten gibt es selten Presse- und Meinungsfreiheit. Wenn dann ein Funke in dieses Meer an Aggressionen und Verletzungen fällt, der zudem so etwas wie Einheit unter den Muslimen ermöglicht, dann kann dies leicht explodieren, selbst wenn es gegenüber dem Anlass völlig inadäquat ist.

Turgay Emel: Mir scheint das gegenseitige Wissen über die Religionen, über die Kulturen oft nicht vorhanden, wie etwa das Bilderverbot im Islam. Das steht zwar nicht im Koran, ist aber eine alte Tradition, die sich herausgebildet hat, um Mohammed nicht zu vergöttern.

Und wenn unser Prophet dann noch als Terrorist dargestellt wird, empört das die Menschen. Andererseits sind die gewalttätigen Ausschreitungen natürlich nicht zu tolerieren.

Warum protestieren Muslime nicht auch lautstark gegen die Verhöhnung des Islam durch die Inanspruchnahme der Religion durch Terroristen und Selbstmordattentäter, die Kinder und Frauen in die Luft sprengen – in der Mehrheit sind sogar Muslime die Opfer –, fühlen sich dagegen zutiefst beleidigt, wenn ihre Religion mit Gewalt in Zusammenhang gebracht wird?

P. Wolfgang: Wir sollten zuerst überlegen, weshalb diese Menschen so aggressiv auf uns reagieren. Andererseits müssen wir natürlich auch diese Art des Protestes und der Gewaltanwendung kritisieren.

Die Politik des Westens ist für viele Menschen in den arabischen Ländern völlig unglaublich: Israel und Pakistan dürfen stillschweigend Atombomben besitzen, dem Iran wird schon sehr viel früher gedroht. Extrem autoritäre und die Menschenrechte nicht achtende Regime wie Saudi-Arabien, aber auch Ägypten werden massiv unterstützt, nicht weniger problematische Regime wie Syrien, Iran oder früher Irak werden massiv unter Druck gesetzt oder militärisch angegriffen. Nicht die Achtung der Menschenrechte oder die Demokratie sind Kriterien, sondern das wirtschaftliche Interesse des Westens. Wenn wir uns hier anders verhielten, wirklich eine klare Haltung bezüglich der Menschen-



© Jürgen Neitzert

Blick aus dem Fenster der Franziskaner-Kommunität in Istanbul. Auch in Istanbul fanden große, allerdings gewaltfrei verlaufende Demonstrationen gegen die Veröffentlichung der Mohammed-Karikaturen in Dänemark statt.



P. Wolfgang Jungheim SSCC

rechte, der Pressefreiheit etc. hätten, dann würde wohl auch unsere Kritik glaubwürdiger ankommen. Andererseits ist es eine Herausforderung für uns, Kritik so zu formulieren, dass Muslime sie verstehen. Die Selbstmordattentate oder der Terror gegen Unbeteiligte sind meines Erachtens im Islam eine Gotteslästerung. Und für mich ist es auch eine Gotteslästerung, wenn Imame die Armut



Br. Jürgen Neitzert ofm

und Hoffnungslosigkeit von jungen Menschen ausnutzen und sie zu Selbstmordattentaten auffordern. Wir müssen Muslime ermutigen, auf solche Arten von Gotteslästerung zu reagieren.

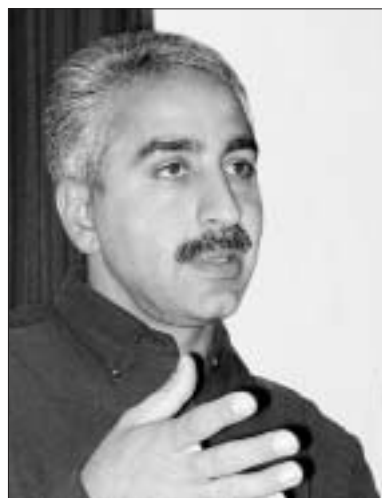
Welche Reaktionen von Muslimen und islamischen Organisationen in Deutschland haben Sie wahrgenommen?

Br. Jürgen: In Köln arbeite ich ja schon seit vielen Jahren mit türkischen Jugendlichen. Das Thema Karikaturen spielt da überhaupt keine Rolle. Ich glaube, dass das Thema in erster Linie einigen islamistischen Organisationen in arabischen Staaten dazu dient, die Empörung der gläubigen Muslime für ihre eigenen Interessen zu instrumentalisieren.

In Deutschland hat sich ja eine Reihe islamischer Organisationen geäußert. Alle – soweit ich das mitbekommen habe – in dem Tenor: Wir finden die Karikaturen beleidigend und protestieren gegen ihre Veröffentlichung, gewaltsame Demonstrationen und Ausschreitungen wie in einigen islamischen Staaten wurden jedoch verurteilt.

P. Wolfgang: Eine junge Türkin sagte mir: »Die Menschen in unseren Heimatländern sind Satire oder Karikatur nicht gewohnt – wir, die wir in Europa leben, natürlich schon.« Und sie berichtete mir, dass auch sie in ihrer Wohnung Karikaturen an der Wand hängen habe: Moses, Jesus und Mohammed. Jeder von ihnen steht vor einem Hügel mit menschlichem Gebein. Darunter die Frage: »Was haben wir nur falsch gemacht?«

Herr Emel, gegen solche Karikaturen kann man ja schlecht mit dem Strafgesetzbuch vorgehen.



Turgay Emel

Was fordern Sie denn bei den Demonstrationen in Deutschland?

Turgay Emel: Wir fordern, dass so etwas nicht mehr vorkommt.

Pressefreiheit ist natürlich ein wichtiges Gut. Aber sie sollte eine Grenze haben, wenn sie wie in diesem Falle eine Milliarde Menschen beleidigt. Eigentlich sollten die Journalisten sensibler mit solchen Sachen umgehen. Das Problem ist für mich, dass nicht irgendein Ayatollah mit Bombe dargestellt wurde – das wäre für mich legitime Kritik –, sondern Mohammed der Prophet, der für alle Muslime steht. Damit wird gesagt, alle Muslime sind Terroristen, und das ist eine unzulässige Beleidigung.

Was könnten denn Christen und Muslime tun, damit das Verständnis untereinander wachsen kann? Ist die Beobachtung richtig, dass die Distanz eher zunimmt und man im besten Falle nebeneinander her lebt?

Br. Jürgen: In den großen Städten erlebe ich schon auch so etwas wie die Herausbildung von Parallelgesellschaften. Ich denke, das hat auch etwas damit zu tun, dass die meisten türkischen Einwanderer aus kleinen Dörfern aus Zentral- und Ostanatolien nach Deutschland kamen. Für sie stellt die Situation in Deutschland, sprachlich, kulturell, technologisch, politisch und vom ganzen Lebensrhythmus her, eine Überforderung da.

Wenn dann noch die Integration der Jugendlichen aufgrund der schlechten Arbeitsmarktlage schwieriger wird und im Stadtteil eine größere Gruppe von Landsleuten lebt, dann tendieren viele dazu, sich in die eigene Volksgruppe zurückzuziehen.

In deutschen Städten ist es zwar noch lange nicht so weit wie in den Vorstädten von Frankreichs Metropolen, aber auch hier kön-

nen irgendwann solche Auseinandersetzungen drohen, wenn wirkliche Integration nicht gelingt. Wir Franziskaner, beispielsweise hier in Köln, gehen auf unsere muslimischen Nachbarn zu, haben guten Kontakt zu ihnen. Bisher sind es aber auch bei uns in Köln noch Einzelne, die engen Kontakt zueinander halten, sich gegenseitig einladen. Doch es ist schon bedeutsam, dass die christlichen Gemeinden und die Menschen in den Moscheegemeinden wissen, es gibt solche guten Kontakte und auch Freundschaften zwischen Gläubigen verschiedener Religionen. Wir müssen dies in den nächsten Jahren deutlich verstärken.

Herr Emel, welche Erwartungen haben Sie in diesem Zusammenhang an eine katholische Gemeinde?

Turgay Emel: Das Erste ist eigentlich gegenseitige Information über den Islam, über das Christentum, über das Judentum, damit die Feindbilder überwunden werden können. Die drei Religionen haben ja ganz viele Gemeinsamkeiten.

P. Wolfgang: Bei uns gibt es beispielsweise ein großes gemeinsames Fest mit dem Ausländerbeirat. Da kommen viele Lahnsteiner hin. Da geschieht Begegnung. Weil es aber in Lahnstein keine Moscheegemeinde gibt, spielt sich der Kontakt eher auf der Ebene der Zivilgemeinde ab. In Nassau dagegen sind seit der Einrichtung eines muslimischen Gebetsraumes der Kontakt und die Begegnung auch mit christlichen Gemeinden intensiver geworden.

Wir haben schon mal überlegt, einen gemeinsamen Hungermarsch für ein christlich-muslimisches Projekt in Uganda durchzuführen. Dies wäre ein Beitrag zum Frieden in Uganda und zum Miteinander bei uns.

Ich danke Ihnen für das Gespräch. ■

Birgit Wehner:
**Aktion Wander-
friedenskerze 2006**

Am 1. September startet zum fünften Mal die Aktion Wanderfriedenskerze. Das hat am 9. März das »Ökumenische Friedenskonveniat«, ein Bündnis aus evangelischen und katholischen Gruppen, Gemeinden, Verbänden und Ordensgemeinschaften in Frankfurt-Griesheim beschlossen. Ab sofort kann die Kerze für Versammlungen, Gottesdienste, Gebetsstunden und Ähnliches – im Zeitraum 1. September bis 22. November 2006 – bei der pax christi-Geschäftsstelle in Bad Homburg gebucht werden.

Eröffnet wird die Aktion mit einem Gottesdienst am 1. September zum Weltfriedenstag in Mariä Himmelfahrt in Griesheim, der Gemeinde unseres Geistlichen Beirats Rolf Glaser. Den Abschluss der Aktion feiern wir mit einem ökumenischen Gottesdienst am Buß- und Betttag in einer evangelischen Gemeinde.

Inhaltlich steht die weltweite Verbreitung von so genannten Kleinwaffen im Mittelpunkt der diesjährigen Aktion Wanderfriedenskerze. Kleinwaffen sind leicht beschaffbar, bringen Tod und Zerstörung in zahllosen Kriegen und behindern dank ihrer massenhaften Verbreitung noch lange nach Kriegsende den Wiederaufbau der Zivilgesellschaft. Als Schutz vor Überfällen und Einbrüchen, zur Jagd oder als Sportgerät angeschafft, gaukeln sie auch in unserem Alltag vermeintliche Sicherheit vor, verstellen den Blick für alternative Möglichkeiten der Konfliktlösung und sorgen für Tod und Verletzung.

Die begleitende Gebetshilfe greift die Thematik auf und stellt Texte, Gottesdienstbausteine, Lieder und Gebete zur Verfügung.

Die Auswahl des Themas ist dem »Ökumenischen Friedenskonveniat« nicht leicht gefallen. Viele Krisen bedrücken unsere Gemüter: Gewalt an Frauen, Israel-Palästina, Iran, neue atomare Aufrüstung – die Liste lässt sich fortsetzen.

Kleinwaffen gab es immer. Unspektakulär sorgen sie weltweit mit Abstand für das meiste Sterben. Und sie verstellen den Blick für Vertrauen, für Wege aus der Gewalt und alternative Konfliktlösungen. Unter diesem Ansatz sollte die Aktion gut zusammenpassen mit vielen individuellen Anliegen einzelner Gruppen, die die Wanderkerze zu sich einladen.

Wichtige Adressen

Geschäftsstelle

Daniel Steiger (Friedensarbeiter), pax christi-Friedensarbeiterbüro der Bistumsstelle Limburg, Dorotheenstraße 11, 61348 Bad Homburg, Tel./Fax: 0 61 72 92 86 79, E-Mail: friedensarbeiter@pax-christi.de, Homepage: www.pax-christi.de

pax christi-Gruppen

Eschborn: Ilse Liebetanz, Im Wingert 82, 65760 Eschborn, Tel.: 0 61 96 4 13 88, E-Mail: iwLiebetanz@t-online.de

Frankfurt: Christa Walny, Am Wiesenhof 76A, 60529 Frankfurt/Main, Tel.: 0 69 6 66 90 50, 0 69 6 66 58 31 (d), E-Mail: sanktjohannes@compuserve.de

Hofheim: Willi Proßer, Im Obergarten 11, 65719 Hofheim, Tel.: 0 61 92 16 68, E-Mail: WProesser@aol.com

Idstein: Ute Schäfer, Limburger Straße 23, 65510 Idstein, Tel.: 0 61 26 5 74 22, E-Mail: ute.schaef@gmx.de

Lahnstein: Pater Wolfgang Jungheim, Johannesstraße 40, 56112 Lahnstein, Tel.: 0 26 21 96 88 41, E-Mail: wolfgang.jungheim@sscc.de

Montabaur: Claudia Kobold, Niederelberter Str. 7, 56412 Holler, Tel.: 0 26 02 1 77 19, E-Mail: claudia.kobold@gmx.de

Projektgruppen

Erlassjahr + Demokratische Kontrolle der Finanzmärkte:
Helmut Schießler, Hardtgrundweg 1, 61462 Königstein, Tel.: 0 61 73 15 63

Förderverein: Peter Eisner, Hügelstraße 8, 61352 Bad Homburg, Tel.: 0 61 72 4 24 39, E-Mail: peter_eisner@gmx.de

Friedenswallfahrt nach Vézelay

Vom 31. Juli bis 8. August 2006 findet anlässlich des 60. Jahrestages der Friedenswallfahrt 1946 nach Vézelay ein »Europäischer Franziskanischer Pilgerweg« für junge Erwachsene von 18 bis 35 Jahren durch Burgund statt. Nähere Informationen und Anmeldung: Br. Markus Laibach ofm, Kreuzweg 23, 65719 Hofheim, Telefon 0 61 92 99 04 23, markus.laibach@franziskaner.de, www.einfach-dabei.de

Türkei/Kurdistan

Unter dem Titel »Türkei führt Krieg gegen kurdische Kinder und Jugendliche – Europas Verantwortung für eine friedliche und gerechte Lösung« kursiert ein internationaler Appell an die EU-Kommission und die EU-Präsidentschaft. Der von zahlreichen europäischen Prominenten unterzeichnete Aufruf wendet sich gegen das brutale Vorgehen türkischer Militär- und Polizeikräfte gegen Kinder und Jugendliche im Südosten der Türkei. Der Appell und die Möglichkeit zur Unterschrift finden sich auf der Website der pax christi-Bistumsstelle Limburg: www.pax-christi.de

Karikaturen-Streit

»Anmerkungen zum Streit um die Mohammed-Karikaturen, zu dem drohenden Irankrieg und den Aufgaben von pax christi« lautet ein differenziert argumentierendes und lesenswertes Thesenpapier des Geschäftsführenden Vorstandes von pax christi Deutschland. Der Text kann von der Website der Deutschen Sektion: www.paxchristi.de heruntergeladen oder im Sekretariat in Bad Vilbel bestellt werden.

Termine

April 2006

30. 4. 2006, 17.30 Uhr, Idstein
pax christi-Gottesdienst mit anschließendem kleinem Imbiss in der Gemeinde St. Martin in Idstein, Wiesbadener Straße 21.

Mai 2006

4. 5. 2006, 19.30 Uhr, Idstein
Friedensarbeit in **Guatemala**: Silvio Köhler arbeitete bis März 2006 als Freiwilliger für PBI (Peace Brigades International) in Guatemala. Informations- und Diskussionsveranstaltung über PBI und die Situation in dem mittelamerikanischen Land im »Gerberhaus« am Löherplatz (Stadtzentrum) in Idstein. Veranstalter: Idsteiner Friedensbündnis, pax christi-Gruppe Idstein und andere.

20./21. 5. 2006,
Wiesbaden-Naurod

Seminar zum Thema »Armes reiches Deutschland – Soziale Spaltung in Deutschland und der sozialpolitische Auftrag der Kirchen« im Wilhelm-Kempfhof in Wiesbaden-Naurod (Näheres siehe beiliegenden Flyer).

21. 5. 2006, 9.30 – 15.00 Uhr,
Waldems

2. Waldemser Friedenslauf auf dem Franziskus-Weg rund um Reinborn zugunsten der Arbeit des Forums Ziviler Friedensdienst e. V. (Näheres siehe beiliegenden Flyer).

28. 5. 2006, 17.30 Uhr, Idstein

pax christi-Gottesdienst mit anschließendem kleinem Imbiss in der Gemeinde St. Martin in Idstein, Wiesbadener Straße 21.

Juni 2006

25. 6. 2006, 17.30 Uhr, Idstein

pax christi-Gottesdienst mit anschließendem kleinem Imbiss in der Gemeinde St. Martin in Idstein, Wiesbadener Straße 21.

30. 6.–1. 7. 2006,
Mammolshain

pax christi-Diözesankonferenz (Mitgliederversammlung) mit Neuwahlen zum Vorstand. Nähere Informationen in der bereits zugesandten Einladung und im Friedensarbeiterbüro in Bad Homburg.

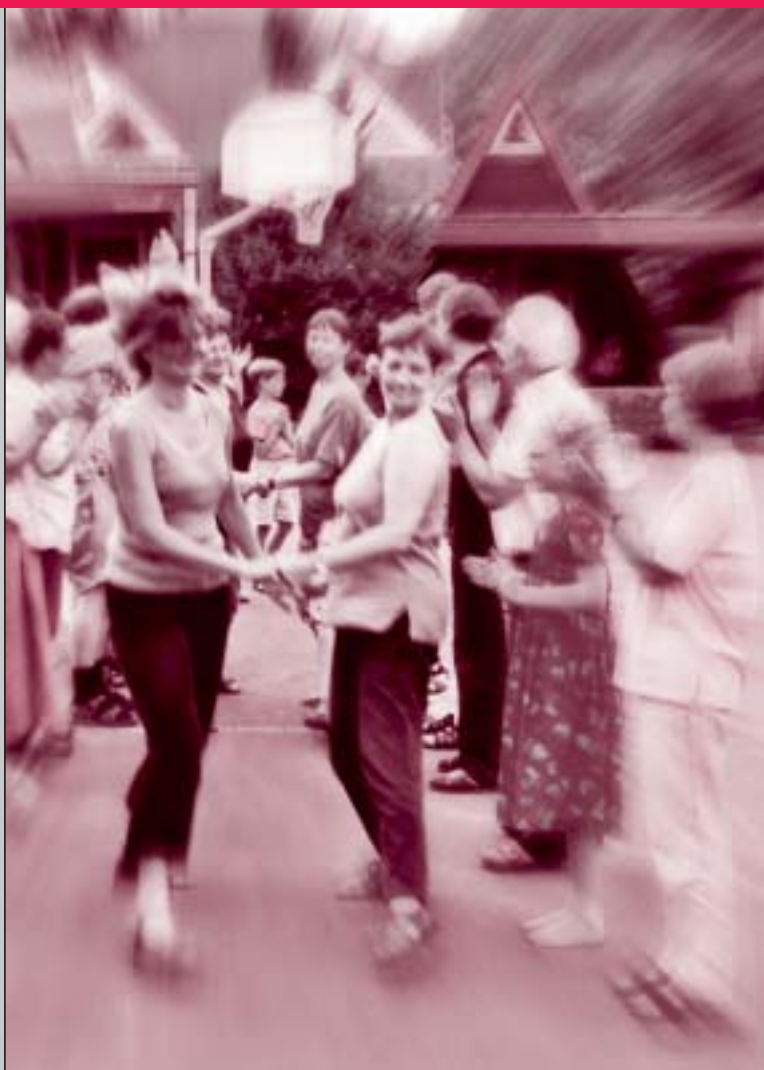
Juli 2006

29. 7.–5. 8. 2006,
Schmerlenbach

»Menschen schaffen Frieden! – Mit Konflikten umgehen« lautet der Titel des diesjährigen **pax christi-Sommerseminars**. Nähere Informationen siehe nebenstehenden Kasten.

30. 7. 2006, 17.30 Uhr, Idstein

pax christi-Gottesdienst mit anschließendem kleinem Imbiss in der Gemeinde St. Martin in Idstein, Wiesbadener Straße 21.



Birgit Wehner:

Sommerseminar: 29. Juli bis 5. August 2006

Es sind noch ein paar Plätze frei beim Sommerseminar 2006. Unter dem Motto »Menschen schaffen Frieden! – Mit Konflikten umgehen« kann man einiges lernen über Grundsätzliches zu Entstehung und Verlauf von Konflikten und Erlerntes und Erlebtes in Workshops wie Argumentationstraining gegen Stammtischparolen, Gordon-Familienkonferenz, Bibliodrama, Capoeira (Tanz zum Abbau von Aggressionen) vertiefen, einüben und austauschen. Geistliche Impulse, viele Gespräche, Freizeit und Ruhe, Fortbildung und gegebenenfalls Familie kombiniert mit dem Tagungshaus »Maria zur Sonne« in der schönen Landschaft Unterfrankens bei Aschaffenburg machen die Woche zu einem wertvollen Urlaubserlebnis. Für Kinder gibt es ein tolles Kinderprogramm. Der Flyer mit Infos zu Programm und Kosten etc. ging allen Mitgliedern der pax christi-Bistumsstelle Limburg vor einigen Wochen zu.

Weitere Auskunft:

Katholisches Bezirksbüro Main-Taunus,
Günter Adam, Vincenzstraße 29, 65719 Hofheim,
Telefon: 0 61 92 29 03 22/-23, Fax: 0 61 92 29 03 26,
E-Mail: kath.bezirksbuero.maintaunus@bistum-limburg.de oder
Katholische Erwachsenenbildung Main-Taunus,
Birgit Wehner, Eschenheimer Anlage 21, 60318 Frankfurt/Main,
Telefon: 0 69 15 01-16 0, E-Mail: b.wehner@bistum-limburg.de

Impressum



Herausgeberin:

pax christi
Bistumsstelle Limburg
Dorotheenstraße 11
61348 Bad Homburg
Tel. und Fax: 0 61 72 92 86 79
E-Mail: friedensarbeiter@pax-christi.de
www.pax-christi.de

Bankverbindung:

Pax-Bank-Mainz
Konto Nr. 4 003 533 013
BLZ 551 601 95

Gesamtherstellung:

meinhardt
Magdeburgstraße 11, 65510 Idstein
Tel.: 0 61 26 58 86 88, Fax: 0 61 26 58 86 89
E-Mail: info@meinhardt-kommunikation.de

Redaktion:

Rüdiger Grölz, Ilse Liebetanz,
Thomas Meinhardt, Birgit Wehner

Redaktionsanschrift:

Thomas Meinhardt,
Magdeburgstraße 11, 65510 Idstein
E-Mail: thomas.meinhardt
@meinhardt-kommunikation.de

Druck + Versand:

Mühlsteyn-Druck
Weiselstein 2, 57580 Elben